

Bauen x Engagement = Architektur? = Constuire x Engagement = Architecture? = Buidling x Commitment = Architecture?

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 3: **Preiswert wohnen : Mehrwert der Knappheit**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Baracken im Wohnregal: Die Däckshuset in Göteborg von Erik Friberger aus dem Jahr 1960 sind ein Beispiel dafür, wie mit dem Hinterfragen des Standards neue Freiheiten möglich sind.

Bild: Christoph Wieser

Eine Kopfrechnung: 1 700 000 Franken hätte der Zürcher Bahnhof Enge 1923 nach dem siegreichen Wettbewerbsprojekt von Otto und Werner Pfister gekostet, 800 000 Franken veranschlagten die SBB für ein «praktisches Projekt». 700 000 Franken, oder 46 Prozent, sei ihnen also die «reine und angewandte Schönheit» wert gewesen – so wetteuerte Mart Stam in der Zeitschrift ABC. In Stams sozialistischer Logik hätte dieser Betrag besser der Allgemeinheit zugute kommen können, etwa in Form «schönster Quadratmeter Automobilstrasse» (!).

Heute liegen die Verhältnisse beim Bauen umgekehrt. Glücklicherweise schätzen sich diejenigen, die Bauherrschaften oder Investoren nach der x-ten Sparrunde ein Prozent Rendite abtrotzen. Ein Prozent, das schnell ausgegeben ist für einen etwas grobkörnigeren Putz, grössere Fenster oder bessere Balkongeländer. Der Allgemeinheit schenkt die Architektur Schönheit; mehr als ein sehr dünnes Mäntelchen fürs Geldverdienen ist das nicht. Der Mehrwert, der beim Bauen anfällt, kommt selten denen zugute, die ihn am meisten brauchen: den Bewohnern, den Nutzern. Warum also nicht einfach billiger bauen?

Wenn der so geschaffene Mehrwert nicht wiederum der Rendite zugeschlagen wird, dann wird es interessant: Er kann in soziales oder architektonisches Kapital umgemünzt werden (am besten gleich in beides). Gemeinschaftliches Kapital kommt allerdings nicht von alleine zustande, und mit Sparsamkeit alleine ist es nicht getan. Die in diesem Heft gezeigten Beispiele sind jedes für sich Resultat eines besonderen Engagements, das in einem oftmals langwierigen Prozess initiiert, konsolidiert und entfaltet werden musste. Aushandlungsprozesse benötigen soziale Ressourcen. Und diese «Investitionen» sind auch für das Gelingen von Architektur unverzichtbar.

Den meisten in diesem Heft gezeigten Beispielen ist die Logik der Nische gemeinsam. Damit ein ideeller Mehrwert erzielt wird, müssen rentablere Alternativen fehlen oder das Grundstück anderweitig dem Zugriff des Markts entzogen sein. So kann es sein, dass Wohnen unerwartet erschwinglich wird und mehr bietet als «reine und angewandte Schönheit». Auch im unteren, einstelligen Prozentbereich. — *Tibor Joanelly*

Construire x engagement = architecture?

Petit exercice de calcul mental: la gare zürichoise de Enge aurait coûté 1 700 000 francs en 1923 d'après le projet lauréat du concours de Otto et Werner Pfister, mais les CFF avaient budgétisé 800 000 francs pour un «projet pratique». 700 000 francs, fulminait Mart Stam dans la revue ABC, ou 46 %, c'est ce que valait pour eux la «beauté pure et appliquée». Dans la logique socialiste de Stam, ce montant aurait tout aussi bien pu revenir à la collectivité, par exemple sous forme de «plus beau mètre carré de route automobile»(!).

Lors d'une construction, le rapport est aujourd'hui inversé. Ceux qui parviennent à arracher un pourcent de rendement aux maîtres d'ouvrage ou aux investisseurs après la xième coupe budgétaire peuvent s'estimer heureux. Un pourcent qui est vite dépensé pour un crépis à grain un peu plus gros, de plus grandes fenêtres ou de meilleures balustrades de balcon. L'architecture offre de la beauté à la collectivité; mais ce n'est guère plus qu'un prétexte pour gagner de l'argent. La plus-value que génère la construction ne bénéficie que rarement à ceux qui en auraient le plus besoin: les habitants, les utilisateurs. Pourquoi alors ne pas construire simplement moins cher?

Cela devient intéressant quand la plus-value ainsi créée ne s'ajoute pas une nouvelle fois aux rendements: on peut la transformer en capital social ou architectural (le mieux, c'est de faire les deux). Un capital collectif ne se forme cependant pas tout seul et il ne suffit pas d'être économe. Les exemples présentés dans ce cahier sont chacun pour soi le résultat d'un engagement particulier, qui a dû être initié, consolidé et développé dans un processus souvent de longue haleine. Les processus de négociation nécessitent des ressources sociales. Et ces «investissements» sont indispensables à la réussite de l'architecture.

La plupart des exemples montrés dans ce cahier partagent une logique de niche. Pour pouvoir réaliser une plus-value idéale, il faut que des alternatives plus rentables fassent défaut ou que le terrain soit retiré du marché d'une autre façon. C'est ainsi qu'il peut arriver que se loger devienne contre toute attente abordable et que cela offre plus que «de la beauté pure et appliquée». Aussi dans la tranche inférieure d'un pourcentage à un chiffre. — *Tibor Joanelly*

Building x Commitment = Architecture?

An exercise in mental arithmetic: in 1923, following the winning competition project by Otto and Werner Pfister, Enge train station in Zurich would have cost 1 700 000 Swiss francs, the SBB estimated the cost of a “practical project” at around 800 000 francs. Thus “pure and applied beauty” was worth 700 000 francs or 46 per cent to them, an enraged Mart Stam wrote in the magazine ABC.

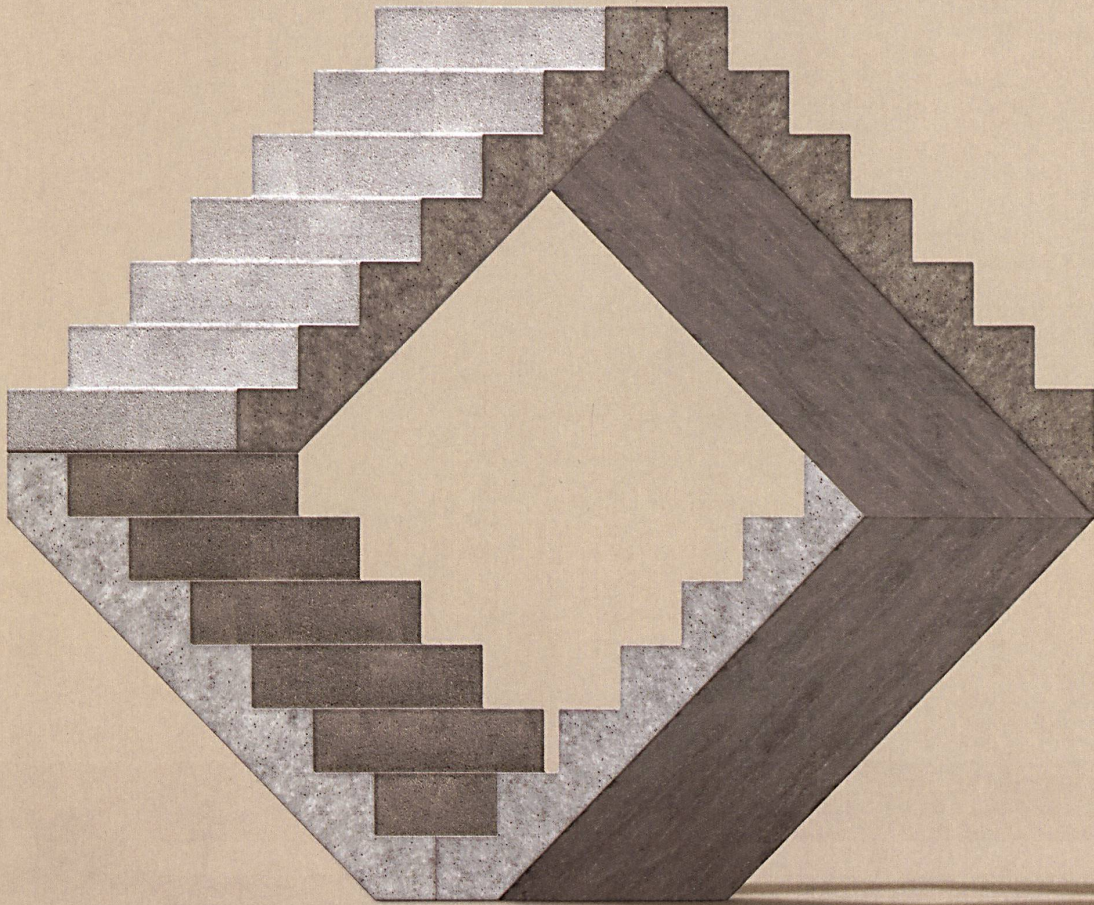
According to Stam's socialist logic this sum could have been used for the common good. For instance in the form of “the loveliest square metres of automobile highway”(!).

In the field of building today the relationships are the other way around. Those who, after the umpteenth round of savings cuts, still manage to reduce the building clients' or investors' return by one percent regard themselves as fortunate. This one percent is then quickly spent on a somewhat more coarse grain render, larger windows or better balcony railings. Architecture gives the general public beauty; this does not represent more than just a very thin coat for earning money. The additional value generated by building rarely benefits those that need it most, the residents or the users. Therefore why not simply build more cheaply?

Where the additional value created in this way is not added to the return, it becomes interesting. It can be converted into social or architectural capital (in the best of cases into both). However, joint capital does not arise by itself, and economizing alone is not enough. Each of the examples presented in this issue is the result of a special commitment that had to be initiated, consolidated and developed in what was often a lengthy process. Negotiation processes require social resources. And such “investments” are also indispensable for successful architecture.

Most of the examples shown in this issue have in common the logic of the niche. To ensure that a conceptual added value is achieved there has to be a lack of more profitable alternatives, or the site has to be removed from the reach of the market in some other way. The result can be that housing unexpectedly becomes affordable and offers more than “pure and applied beauty”. Also in the lower, single figure per cent area. — *Tibor Joanelly*

CREABETON

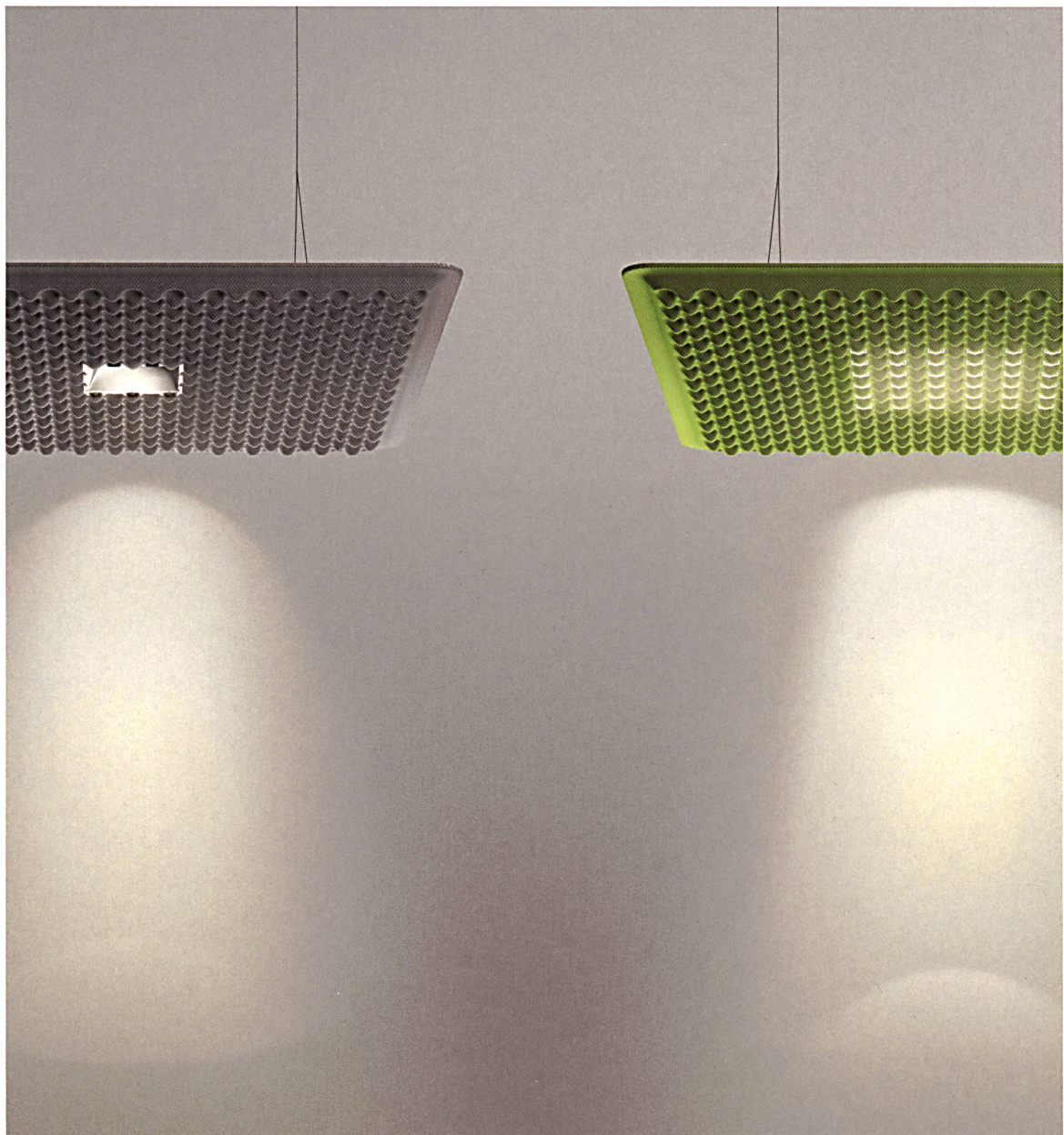


Echt jetzt?

Aber sicher: Wenn das breiteste Betonprodukte-Sortiment der Schweiz nicht ausreicht, dann machen wir für Sie auch das scheinbar Unmögliche möglich.

www.creabeton.ch | creaphone 0848 800 100





Eggboard

design Giovanni Jacobone und Massimo Roj

Eine Synergie aus Licht und Akustik.

Anhand der Schallabsorption über Flächen aus recyceltem Polyester, entsteht eine optimierte Akustik. Low-Power-LEDs mit rotations-symmetrischen Reflektoren bieten einen maximalen Lichtkomfort.

if design award, red dot product award, best of the best

Artemide®